

Notengebung im Sportunterricht: Ergebnisse einer Studie

Von Clarissa Feth

In diesem Beitrag stehen die Ergebnisse einer empirischen Studie im Mittelpunkt, bei der die Benotungspraxis im Sportunterricht untersucht worden ist. Dazu führte die Autorin 44 Interviews mit Sportlehrkräften durch.

Als Lehrer ist man – unter anderem auch nach den Standards für die Lehrerbildung der KMK – zwangsläufig vor die Aufgabe gestellt, Leistungen zu erfassen, zu beurteilen und rückzumelden, denn dort heißt es: „Lehrerinnen und Lehrer üben ihre Beurteilungsaufgabe gerecht und verantwortungsbewusst aus“ (Kultusministerkonferenz, 2004, S. 11). Das Benoten als eine tagtägliche Handlung und zentrale Aufgabe von Lehrkräften hat die Autorin zum Untersuchungsgegenstand einer empirischen Forschungsarbeit gemacht und untersucht, wie die Benotungspraxis von Sportlehrkräften aussieht (vgl. Feth, 2017). Begreift man die Benotung dabei als eine Konstruktionsleistung, die am Ende eines persönlichen Handlungs-, Reflexions- und Entscheidungsprozesses der Lehrkraft steht, muss genau dies aufgeschlüsselt werden. Was sind Gegenstände der Benotung von Sportlehrkräften? Wie gehen sie bei der Benotung von Schülern vor? Welche Deutungsmuster lassen sich aus den Selbstaussagen der Lehrkräfte im Zusammenhang mit dem Benotungsprozess im Sportunterricht identifizieren? Haupthebungsinstrument waren narrative und leitfaden-gestützte Interviews mit insgesamt 44 Sportlehrkräften. Im Auswertungsprozess wurden die Kodiervorgänge der Grounded Theory sowie die Sequenzanalyse angewandt. Dabei wurden Strategien aufgedeckt, die handlungsleitend für Sportlehrkräfte im Benotungsprozess sind und konkrete Bewertungspraktiken im Sportunterricht erklären können.

Die Ergebnisse der Studie lassen sich wie folgt zusammenfassen: Die Lehrkräfte nehmen spezifische Probleme bei der Notengebung wahr, auf die sie mit konkreten Lösungsstrategien reagieren (Abb. 1). Im Folgenden wird kurz dargestellt, welche Probleme die Lehrkräfte im Zusammenhang mit der Notengebung im Sportunterricht erkennen und welche fachspezifischen Besonderheiten sie der Beurteilungssituation im Sportunterricht zuschreiben. Im Anschluss daran werden Lösungs-

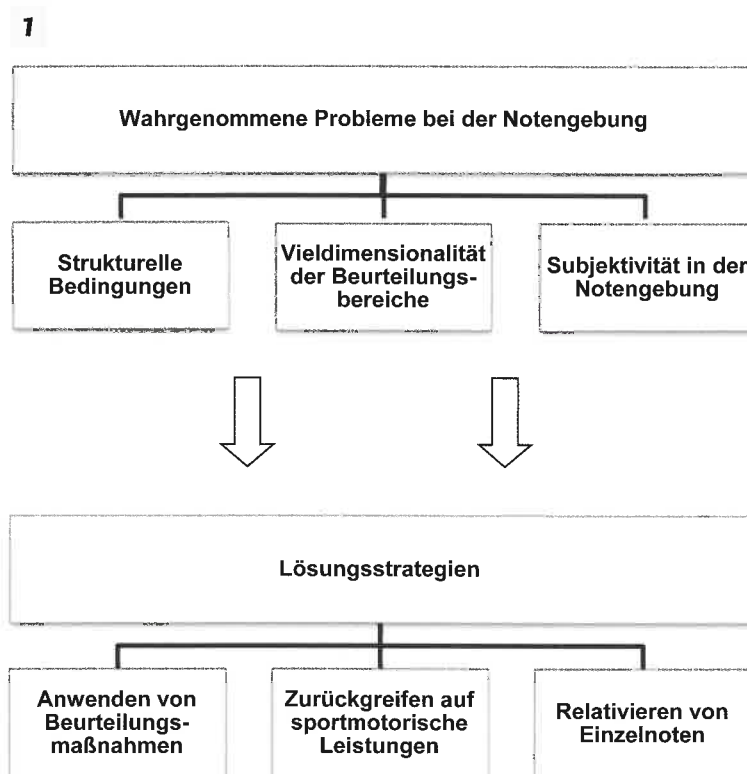


Abb. 1: Schematischer Überblick über die Forschungsergebnisse

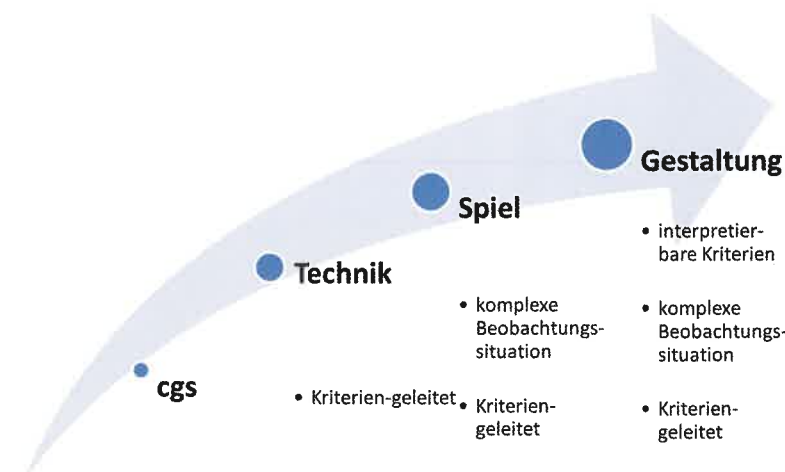
strategien dargestellt, derer sich die Lehrkräfte im Benotungskontext bedienen, um den festgestellten Problemen zu begegnen und im Schulalltag handlungsfähig zu sein.

Was ist problematisch am Notengeben?

Probleme, die die Lehrkräfte im Zusammenhang mit der Notengebung wahrnehmen, lassen sich in drei Kategorien aufteilen: „Strukturelle Bedingungen“, „Violdimensionalität der Beurteilungsbereiche“ und „Subjektivität in der Notengebung“. Diese unterliegen keiner Hierarchie und stehen gleichberechtigt nebeneinander.

2

Steigendes Subjektivitätsempfinden bei punktuellen Prüfungen



Obwohl die Kategorien separat voneinander herausgearbeitet werden konnten, besteht zwischen ihnen keine absolute Trennung. Sie beeinflussen sich gegenseitig und Elemente einer Kategorie lassen sich auch nachrangig in einer anderen wiederfinden.

Als fachspezifische Besonderheiten der Beurteilungssituation im Sportunterricht können bei den „strukturellen Bedingungen“ spezielle räumliche Bedingungen ausgemacht werden, die die Notengebung der Lehrkräfte erschweren. Auch zeitliche Bedingungen haben einen entscheidenden Einfluss auf die Notengebung. Hier sind die Schnelligkeit und Flüchtigkeit von Bewegungen hervorzuheben, ebenso wie die Gleichzeitigkeit von Unterrichtshandlungen und eine generelle Zeitknappheit im Unterrichtsalltag.

Als zweite große fachspezifische Besonderheit kann die Violdimensionalität der möglichen Beurteilungsbereiche ausgemacht werden. Die „weiteren Beurteilungsbereiche“, wie der Leistungsfortschritt, das soziale Verhalten oder die Beteiligung an Gesprächsphasen weisen Defizite in Eindeutigkeit, Transparenz und Messbarkeit auf. Diese Probleme veranlassen viele Lehrkräfte dazu, die Beurteilung dieser Bereiche als „subjektive“ und „sporadische“ Einschätzungen vorzunehmen, was dem Objektivitätsanspruch der Notengebung widerspricht. Es lassen sich keinerlei konkrete Vorgehensweisen zur systematischen Beobachtung und Beurteilung dieser Bereiche im Datenmaterial finden. Dagegen sind die verfahrenstechnischen Ausführungen im Bereich der sportmotorischen Überprüfungen zahlreich und detailliert. Bei diesen wird allerdings ein Subjektivitätsanteil kritisiert, der in Technik-, Spiel- und Gestaltungsüberprüfungen steckt (Abb. 2). Der sich eröffnende Beurteilungsspielraum erzeugt bei einigen Lehrkräften Unsicherheit und Überforderung und wird außerdem auch von den Schülern verstärkt wahrgenommen. Dies äußert sich in verstärktem Schülerprotest, der durch die Diskrepanz von Fremd- und Selbsteinschätzungen entsteht und durch die Möglichkeit eines direkt sichtbaren

Leistungsvergleichs begünstigt wird. Dieser Umstand wird von vielen Lehrkräften als belastend und problematisch wahrgenommen.

Wie handeln die Lehrkräfte denn nun?

Es konnte gezeigt werden, dass für mehrere Lehrkräfte die Benotung im Sportunterricht eine besondere Belastung ist. Sie nehmen die Beurteilungssituation durchaus als moralisches Dilemma wahr. Diese Dilemmasituation der Notengebung im Sportunterricht ergibt sich zum einen aus dem Anspruch und der Pflicht, unterschiedlichste Beurteilungskriterien in die Notenfindung einzubeziehen und zum anderen aus dem gleichzeitigen Wissen, dass diese Kriterien im Sinne einer gerechten, objektiven und transparenten

Notengebung problembehaftet und in der Praxis kaum umsetzbar sind. Im Sportunterricht, in dem so vielfältige Beurteilungsbereiche wie Leistungsfortschritt, soziales Verhalten, Engagement oder Leistungswille einbezogen werden sollen, offenbaren sich die Widersprüchlichkeiten einer schulischen Notenvergabe in besonderer Weise. Die Lehrkraft ist die entscheidende Figur im Benotungsprozess. Die individuelle Praxis des Beurteilens scheint allerdings eingebettet in den Kontext der Fachgruppe. Und so ist es nicht erstaunlich, dass sich über alle befragten Sportlehrkräfte hinweg drei Handlungsstrategien ergeben, die trotz unterschiedlicher Ausprägung Gemeinsamkeiten aufweisen:

- Anwenden von Beurteilungsmaßnahmen zur Erhöhung der Objektivität der Note und zur Vermeidung von Schülerprotest.
- Zurückgreifen auf sportmotorische Beurteilungsverfahren zur Legitimierung der Note.
- Relativieren von Einzelnoten zur Vermeidung von Demotivation.

1. Anwenden von Beurteilungsmaßnahmen zur Erhöhung der Objektivität der Note und zur Vermeidung von Schülerprotest

Es gibt ein immerwährendes Bestreben der Lehrkräfte zu einer möglichst objektiven Note zu kommen. Obwohl einige Lehrkräfte in den Interviews durchblicken lassen, dass sie doch viele Entscheidungen, „aus dem Bauch heraus“ treffen und dies „subjektive Eindrücke“ sind, sind sie immer bestrebt, die Note durch verschiedene Maßnahmen möglichst objektiv zu gestalten. Zu diesen Maßnahmen zählen das Herstellen von Transparenz, eine erhöhte Notenproduktion und das Einbeziehen der Schüler in den Bewertungsprozess (Abb. 3/4).

Dies soll beispielhaft an der Notenproduktion dargestellt werden:



Eine auffällige Strategie, die im Zusammenhang mit der Legitimation von Noten auftaucht, ist die erhöhte Notenproduktion. Viele Lehrkräfte sehen hierin ein probates Mittel, die Noten zu objektivieren. Ein zentraler Beweggrund einer vermehrten Notenproduktion ist darin zu sehen, dass zusätzlich gewonnene Noten das Gewicht einer einzelnen Note relativieren. Je mehr Einzelnoten in die Bildung einer Gesamtnote eingehen, desto präziser erscheint diese im statistischen Sinne. Die Schüler haben mehr Chancen erhalten, ihre Leistungen zu zeigen, einzelne Ausreißer erhalten weniger Gewicht und der Spielraum für Fehleinschätzungen scheint somit eingeschränkter. Dies manifestiert sich beispielsweise in einer dreiseitigen Excel-Liste:

„Ich mach mir dann schon viele Gedanken, also meine Notenlisten bestehen dann meistens aus (ei)ner Excel-Tabelle ..., die nur auf zwei oder drei DIN-A4-Seiten passt, weil ich so viele Noten nach Möglichkeit sammle und draus dann Durchschnitte bilde und dann kriegen sie halt meiner Meinung nach (ei)ne gerechte Bewertung.“

Dies mag auf eine erhöhte Statistik-Affinität zurückzuführen sein. Aber auch Lehrkräfte, deren Zweitfach nicht Mathematik ist, bedienen sich gerne dieser Strategie.

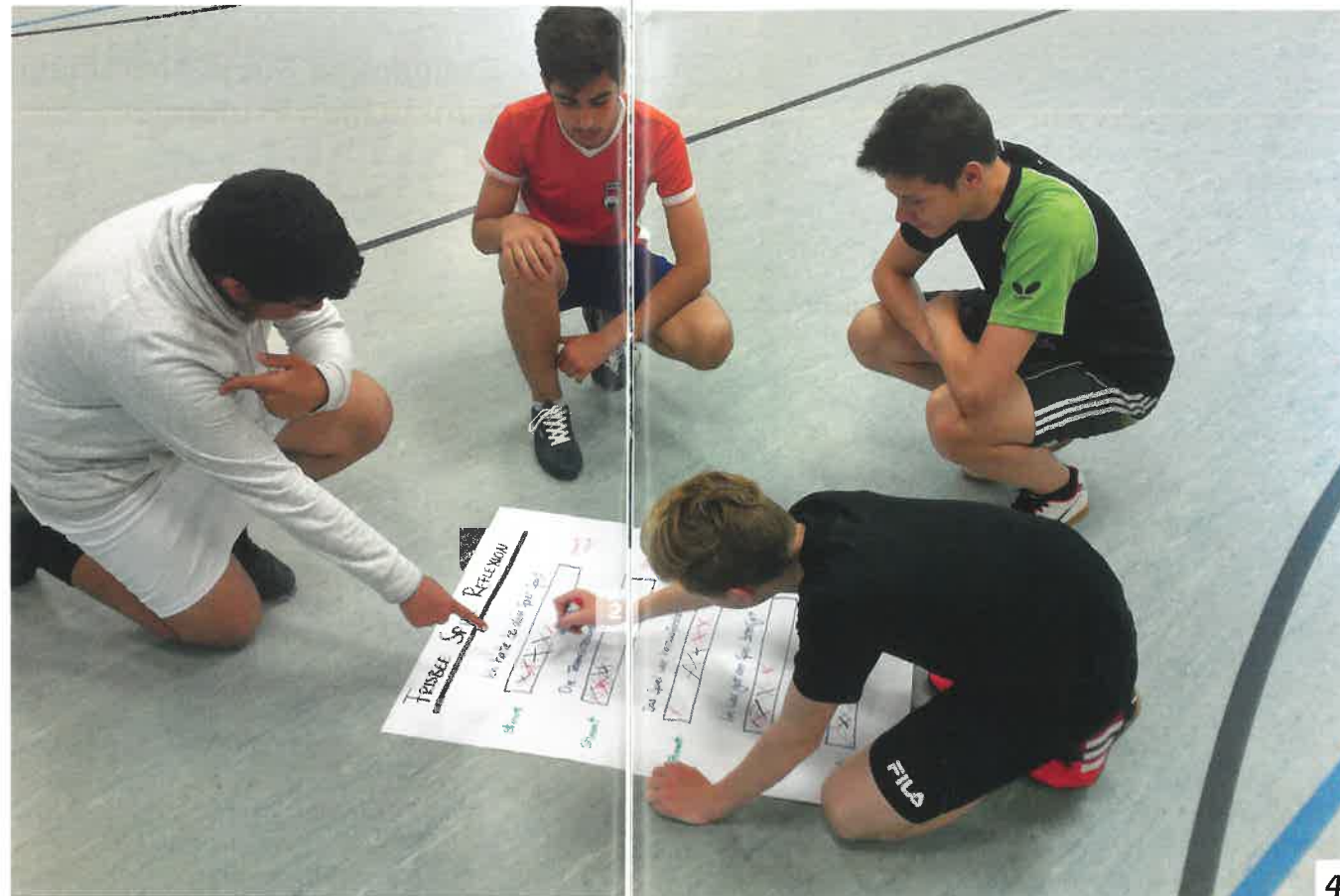
2. Zurückgreifen auf sportmotorische Beurteilungsverfahren zur Legitimierung der Note

Um diese Strategie zu verdeutlichen, soll folgendes Beispiel angeführt werden, das sich so mehrfach im Interviewmaterial finden lässt:

Eine Interviewpartnerin berichtet von einem Unterrichtsvorhaben im Bereich Parkour und räumt zwar ein, dass sie ihre Unterrichtsvorhaben nicht immer genau nach den Pädagogischen Perspektiven ausrichtet, aber im Bereich Wagen und Verantworten betont sie, dass es ihr hier nicht vorrangig um die (sportliche) Leistung geht, sondern „auch wirklich“ um das Sich-Überwinden der Schüler und deren Engagement. Auf die Bitte, das genaue Prüfungsverfahren in dieser Einheit noch konkreter zu beschreiben, antwortet sie:

„also ich hab ... jetzt vielleicht nicht bei der achten Klasse, da hab ich jetzt also wirklich schon sehr schwerpunktmäßig drauf gemacht also verschiedene Techniken ... quasi so Sprungtechniken und Überwindung von Hindernissen ... gemacht, und dann konnten die Schüler halt selber wählen ihren Schwierigkeitsgrad, also Kästen höher bauen, tiefer bauen, ... Abstände ... selber ... verändern, variieren.“ (Abb. 5)

Sie erinnert sich an die konkrete Situation und möchte beginnen, diese zu beschreiben, bricht aber nach vier Worten ab. Die kurze Gedankenpause und die darauffolgende Phrase „naja, jetzt vielleicht nicht bei der Acht“ lassen darauf schließen, dass sie erneut eine Diskrepanz erkennt, zwischen dem, was sie vorab geschildert hat, und dem, wie ihre Prüfung tatsächlich abgelaufen ist. Denn entgegen ihrer vorherigen Beschreibung, dass das Engagement in dieser Einheit oberste Priorität habe, zieht sie dieses nun doch nicht zur Bewertung heran. Stattdessen greift sie auf eine Technikprüfung – und damit doch eine sportmotorische „Leistungsprüfung“ – zurück.



Dieses Ergebnis, das die sportmotorische Leistung überwiegend die Grundlage der Zeugnisnote bildet, widerspricht dabei einem Ergebnis der Sprint-Studie. Die Forscher der Studie fragten sich ebenfalls, wie Sportnoten zustande kommen und mögliche Aspekte von Lehrkräften gewichtet werden. Dazu beurteilten diese per Fragebogen auf einer vierstufigen Skala, welche Bedeutung sechs vorgegebene Kriterien innerhalb ihrer Zeug-



nisnote spielen. Die Herkunft dieser Kriterien ist aus den Erläuterungen der Studie nicht ersichtlich. Das Ergebnis zeigt sich wie folgt:

„Bei der Benotung im Sportunterricht dominieren drei eher ‚weiche‘ Aspekte: die Mitarbeit im Unterricht, das Sozialverhalten und der individuelle Lernfortschritt. Diese drei Orientierungen besitzen nach eigener Auskunft bei 85-95 % der Lehrer eine eher große bzw. sehr große Bedeutung bei der Notenfindung. Demgegenüber haben die rein sportmotorischen Leistungen eher zweitrangigen Einfluss“ (DSB, 2006, S. 166).

Mit den Untersuchungsergebnissen der vorliegenden Studie kann diese Aussage nicht bestätigt werden. Es zeigt sich eher Gegenteiliges. Wie bereits mehrfach erwähnt, messen zwar viele Lehrkräfte dem Sozialverhalten und der sonstigen Mitarbeit eine hohe Bedeutung bei und erachten diese für beurteilungsrelevant (hierin stimmen die Ergebnisse überein; Abb. 6). Allerdings konnte gezeigt werden, dass die Benotungspraxis der befragten Lehrkräfte eine andere ist.

3. Relativieren von Einzelnoten zur Vermeidung von Demotivation

Lehrkräfte, die eine Relativierung einer Einzelnote vornehmen, rekurren häufig darauf, dass sie mit einer schlechten Sportnote nicht demotivieren wollen. So suchen sie sich in Einzelfällen Lücken und Nischen, mit denen sie die sportmotorische Leistung ausgleichen bzw. aufwerten können. Dazu zählt häufig das Engagement und die Anstrengung, die ein Schüler erbringt oder auch die mündliche Leistung, mit der sich die Jugendlichen „notenpunktemäßig in den befriedigenden Bereich retten können“. Als ausgleichendes Moment ist auch der Rückbezug auf den Leistungsfortschritt unter den Lehrkräften verbreitet. Aber dies geschieht nicht systematisch und für alle Schüler gleichermaßen, sondern nur in Ausnahmefällen.

Warum handeln die Lehrkräfte so?

Handlungsleitend ist in erster Linie das Motiv Gerechtigkeit. Es stellt sich aber gleichsam die Frage, was eine gerechte Beurteilung für die Lehrkräfte bedeutet. Viele versuchen diesem Anspruch durch eine Gleichbehandlung aller Schüler sowie dem Streben nach größtmöglicher Objektivität nachzukommen. Deshalb wenden sie verschiedene Maßnahmen an und betreiben einen erheblichen Aufwand, um Objektivität herzustellen. Diese erweist sich allerdings als Schein-Objektivität. Schein deshalb, da sich in den meisten Fällen keine Objektivität im testtheoretischen Sinne herstellen lässt. Allerdings lässt sich bei den Lehrkräften durchgehend die Überzeugung feststellen, dass gegenüber den Schülern der Schein von Objektivität gewahrt werden muss. Einige sind sogar der Auffassung, dass sie tatsächlich über angemessene Techniken der Objektivierung verfügen. Gestützt werden diese Anstrengungen weiterhin durch das Ziel der Vermeidung von Schülerprotesten. Das Vermeiden von Konflikten kann somit als zweites Motiv im Beurteilungsprozess herausgestellt werden.

Deutlich stärker als bei dem jeweiligen Zweitfach zeigt sich im Fach Sport das Motiv, die Heranwachsenden zu einer lebenslangen Teilhabe an dem Kulturgut Sport zu befähigen. Hieraus erwächst für die Notengebung ein Handlungsmotiv, welches von seiner Bedeutung mit dem der Gerechtigkeit als gleichrangig angesehen werden kann. In der Praxis der Notengebung zeigt sich dies allerdings als nachfolgende Handlung. Die Lehrkräfte legen Sport als lebensbereicherndes Tun zugrunde und wollen dieses Grundverständnis nicht durch eine negative Note und die damit verbundene Demotivation der Schüler gefährden. Die Rahmenbedingungen und die Möglichkeit, eben auch andere Beurteilungsbereiche neben der sportmotorischen Leistung heranzuziehen, geben ihnen den Freiraum, auch diesem Ziel gerecht zu werden. Es besteht somit für diese pädagogische Färbung der Note durchaus eine Legitimationsgrundlage. Allerdings erwächst aus einer solchen Beurteilungspraxis ein Widerspruch zum Motiv der Gerechtigkeit durch Gleichbehandlung. Denn diese „weiteren Beurteilungsbereiche“ für alle Schüler glei-

chermaßen anzuwenden, scheint in der Praxis nicht machbar zu sein.

Es zeigt sich, dass Lehrkräfte fast zwangsläufig in Widersprüche zwischen eigenen Maximen, Schülererwartungen, Elternforderungen und rechtlichen Bestimmungen geraten. Aus diesem Dilemma, den unterschiedlichen Anforderungen nicht gleichwertig für alle nachkommen zu können, entsteht häufig eine berufliche Unzufriedenheit.

Es gehört zum professionellen Selbstverständnis von Lehrkräften, dass sie eine gerechte und verantwortungsbewusste Beurteilung der Schülerleistung durchführen können. Wenn die Lehrkräfte nun zugeben müssen, vor sich selbst oder aber auch vor Anderen (Interviewpartner, Öffentlichkeit), dass sie diese Kompetenz nicht vorweisen, gleicht dies einer Selbstoffenbarung, die dem beruflichen und persönlichen Selbstverständnis und damit ihren eigenen professionellen Ansprüchen widerspricht – ein Eingeständnis, welches nur wenige Lehrkräfte offensiv zugeben können. In diesem Zusammenhang ist es auch interessant, dass manche Lehrkräfte sich erst im Laufe des Interviews darüber bewusst wurden, dass sie ihren eigenen Beurteilungsansprüchen in der Praxis gar nicht wirklich nachkommen.

Anstatt die objektiven Widersprüche zu erkennen, attribuieren viele Lehrkräfte das Dilemma als persönliche Niederlage bzw. Inkompetenz. Hier manifestiert sich eine individuelle Verarbeitung einer Problematik, der sich die Fachwissenschaft, Fachdidaktik bislang nicht gestellt hat. Vielmehr werden die Erwartungen an den Schulsport (Persönlichkeitsentwicklung, Leistungssteigerung, Fairness, Kooperation, interkulturelles Lernen, Inklusion ...) immer vielfältiger und massiver, sodass das Dilemma der Lehrkräfte bezüglich der Notengebung größer werden muss. Der Rückgriff auf eine messbar sportmotorische Leistung ist hier als Lösung durchaus nachvollziehbar – vielleicht sogar unvermeidbar.

Fotos: Autorin

Literatur:

Deutscher Sportbund (Hrsg.) (2006). DSB-Sprint-Studie. Eine Untersuchung zur Situation des Schulsports in Deutschland. Aachen: Meyer & Meyer.

Feth, C. (2017). Benotungspraxis von Sportlehrkräften. Rekonstruktion von Benotungsstrategien im Sportunterricht. Hohengehren: Schneider.

Sekretariat der ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (2004). Standards für die Lehrerbildung: Bildungswissenschaften. Zugriff am 26. Februar 2016 unter www.kmk.org/bildung-schule/allgemeine-bildung/lehrer/lehrerbildung.html



Dr. Clarissa Feth ist Lehrerin für Sport und Deutsch für das Lehramt an Gymnasien und Gesamtschulen an der Theo-Koch-Gesamtschule in Grünberg. Sie war außerdem von 2010-2017 Dozentin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Ruhr-Universität Bochum im Lehr- und Forschungsbereich Sportpädagogik und Sportdidaktik der Fakultät für Sportwissenschaft.



Clarissa Feth
Praxishandbuch Tanzen
 Erfolgreiche Stundenbilder
 für Schule und Verein
 160 S., 136 Fotos,
 72 Zeichnungen,
 kart., 21 x 29,7 cm,
 ISBN 978-3-7853-1906-2
 Best.-Nr.: 3431906
€ 19,95



Von Thomas Borchert und Sebastian Angelmi

Bewertung und Zensierung im Sportunterricht: Update Relativleistung

Die Leistungserfassung spielt eine immer größere Rolle im Alltag der Sportlehrer, insbesondere im Zusammenhang mit der Debatte um Kompetenzen und Bildungsstandards. Dabei sorgen vor allem die Vergleichbarkeit schulischer Leistungen im Fach Sport sowie die limitierte Objektivität und Transparenz bei deren Feststellung für Konfliktstoff. Die Ermittlung der Relativleistungen der Schüler bietet einen Weg, dieser Problematik zu begegnen. Im vorliegenden Beitrag wird dies am Beispiel Hochsprung erörtert.

Die Bewertung und Zensierung der Leistungen von Schülern im Sportunterricht lässt sich als ein sehr sensibles und gleichwohl stark diskutiertes Thema im Kontext Schule kennzeichnen. Insbesondere mit der Orientierung auf Kompetenzen und der Debatte um (Bildungs-)Standards im Sportunterricht hat die Diskussion um die Bewertung und Zensierung von Schülerleistungen im Sportunterricht einen konjunkturellen Aufschwung erfahren. Dabei verhält sich das Thema wie eine Chimäre: Zum einen gehört es zu den Routineaufgaben

für Lehrkräfte, die tagtäglich vollzogen werden (müssen). Noten gehören zum festen Bestandteil des Sportunterrichts und konstituieren diesen. Zum anderen bringt diese Routineaufgabe ungleich viele Schwierigkeiten mit sich. Der unterschiedliche Einfluss körperlicher Merkmale auf die Leistung der Schüler (Abb. 1) – die in den „Kopffächern“ überhaupt keine Rolle spielen – können zu Diskussionen zwischen Schülern und Lehrern führen. Zudem dominieren Limitierungen der Objektivierung und Nachvollziehbarkeit bei der Feststellung gezeigter Leistungen.